

[0517]

Dem Germanisten und Frisisten

ARNE SPENTER ZUM GEDENKEN

Am Nachmittag des 12. August 1977 wurde die gemütliche Unterhaltung in der Teepause des Friesischen Instituts durch einen Anruf aus Dänemark jäh unterbrochen: *Arne Spenter ist tot!* Bestürzung und Fassungslosigkeit ließen jeden verstummen. Diejenigen von uns, die ihm näher gestanden hatten, wurden von tiefer Trauer und Niedergeschlagenheit erfüllt. Die friesische Sprachforschung hatte plötzlich einen ihrer besten, vielseitigsten und initiativreichsten Vertreter auf der Höhe seiner wissenschaftlichen Laufbahn verloren, noch vor der Vollendung verschiedener dialektologischer Unternehmungen und voller Pläne für weitere Projekte. Nein, es war uns allen klar, dieser Verlust würde für die kleine Frisistik nicht zu ersetzen sein. Die Gedanken gingen zurück an Meinte Oosterhout, den die gleiche heimtückische Krankheit auch viel zu früh aus unserer Mitte gerissen hatte. Von Anenia Spenter erfuhren wir später, daß ihr Mann seit Juni ein Nachlassen seiner Arbeitskraft gespürt habe. Nach einem längeren Aufenthalt in einer Kopenhagener Klinik, immer noch auf Genesung hoffend und sich mit Eifer auf eine Gastprofessur an der Kieler Universität vorbereitend, ist er am 10. August 1977 verstorben.

*

Arne Spenter wurde am 9. Juni 1926 in Ringe auf Fünen (der Insel Fyn, Dänemark) als ältester Sohn des Molkereiarbeiters und späteren Molkereibesitzers Albert Frederik Petersen und dessen Frau Gerda, geb. Nielsen, geboren. Die Familie zog 1930 nach Målø auf Seeland und drei Jahre später nach Kopenhagen. Im Jahre 1944 machte Arne Spenter das neusprachliche Abitur und ließ sich an der Kopenhagener Universität immatrikulieren. Nach anfänglichem Studium der klassischen Sprachen wechselte Spenter zu den Fächern Deutsch (Hauptfach) und Französisch über. Im Jahre 1951 legte er in diesen Fächern das Staatsexamen (skoleembeds-eksamen) ab.

Von seinen akademischen Lehrern hat Professor Peter Jørgensen offenbar den größten Einfluß auf die wissenschaftliche Ausbildung Spenters und die spätere Ausrichtung seiner Forschungen gehabt. Peter Jørgensen, der 1899 in der Gegend nördlich von Tønder (Tønder, Südwestjütland) geboren war und in seiner Schulzeit mit dem Hochdeutschen, später auf dem Gymnasium in Heide (Norderdithmarschen) auch mit dem Niederdeutschen in Verbindung kam, hatte sich vor allem durch seine sowohl historischen als auch deskriptiven Untersuchungen über das Nordfriesische und das schleswig-holsteinische Niederdeutsch einen Namen gemacht. Mit Lehrern wie dem Nordisten Johs. Brøndum-Nielsen, dem Anglisten Otto Jespersen und den Germanisten Chr. Sarauw

und L.L. Hammerich und in dem anregenden Klima des Kopenhagener Linguistenkreises um Hjelmslev, zudem mit einem außerordentlich kritischen Verstand ausgerüstet, war Peter Jørgensen imstande, seinem Schüler Arne Spenter das allerbeste wissenschaftliche Rüstzeug mit auf den Weg zu geben.

Nach seinem Examen verbrachte Arne Spenter mit Hilfe eines Stipendiums der niederländischen Regierung einen zehnmonatigen Studienaufenthalt in den Niederlanden, davon zwei Drittel der Zeit an der Universität Leiden, wo er vor allem die friesischen Vorlesungen und Übungen von Professor Klaas Fokkema besuchte. Auch hierin ist Spenter seinem Lehrer Peter Jørgensen gefolgt: dieser hatte 1948 zu einem längeren Informations- und Kontaktbesuch in Westerlauwers Friesland geweiht, was unter anderem zu einer bleibenden Freundschaft mit seinem Kollegen Klaas Fokkema führte (vgl. das Selbstzeugnis Jørgensens in "Studia Frisica in memoriam Prof. Dr. K. Fokkema (1898-1967) scripta", S. 149).

Auf eine Anregung Fokkemas geht der Entschluß Arne Spenters zurück, die eigenartige friesische Sprache der westfriesischen Insel Schiermonnikoog zum Gegenstand seiner dänischen Doktorarbeit zu wählen. Bereits in den 20er Jahren hatte der junge schwedische Germanist Ernst Löfstedt den Nestor der friesischen Dialektforschung Theodor Siebs in Breslau aufgesucht, um sich von ihm ein friesisches Dissertationsthema geben zu lassen; von den beiden durch Siebs vorgeschlagenen Themen, die westfriesische Mundart der Insel Schiermonnikoog und die Mundart der nordfriesischen Halligen, hat sich Löfstedt bekanntlich für das letztere entschieden. Durch Zufälle und Zusammenhänge besonderer Art hat *it Skiermûntseagersk* dann also doch noch seinen skandinavischen Erforscher bekommen.

Im gleichen Jahr (1951) hielt sich Spenter zwei Monate auf Schiermonnikoog auf, um das Wortmaterial für eine umfassende deskriptive und lautgeschichtliche Untersuchung zu sammeln. Er ließ es sich angelegen sein, den Inseldialekt möglichst schnell zu erlernen, um sich von Anfang an mit den Gewährsleuten in deren eigener Sprache unterhalten zu können. Nach dem Zeugnis von D. Fokkema sr., dem wir das Schiermonnikooger Wörterbuch (*Wezzenlist*) verdanken, ist Spenter dies nach erstaunlich kurzer Zeit auch gelungen, wie er auch das Niederländische und das Standardfriesische schnell "ûnder de knibbel" hatte. Neben Aufzeichnungen machte er in Zusammenarbeit mit Dr. A. Sassen und Drs. R. L. Mellema auch Tonbandaufnahmen, die z. T. in Kopenhagen auf Schallplatten überspielt wurden. In den Jahren 1954, 1956 und 1959 setzte Spenter die Sammel- und Kontrollarbeit auf Schiermonnikoog während insgesamt drei weiterer Monate fort; in zwei längeren Perioden hielt er sich zu Studien- und Exzerpierzwecken im Friesischen Institut in Groningen auf (zu diesem Abschnitt vergleiche man auch den Beitrag von Professor Brouwer).

Aus dem Lebenslauf Arne Spenters in diesem Zeitraum bleibt nachzutragen, daß er 1953 die Sportlehrerin Anenia

("Didder") Simonsen heiratete, eine Tochter des Richters am obersten Dänischen Gerichtshof (højesteretsdommer) Jesper Simonsen und dessen Gattin, geb. Ahlgren. Das einzige Kind der Spenters, die Tochter Hanne, studiert Biologie. 1954 wurde Spenter "Unterrichtsassistent" für Deutsch an der Universität Kopenhagen, 1959 Lektor an der Handelshochschule und zwei Jahre später Lektor an der Universität.

*

Spenters Lehrtätigkeit in Kopenhagen wie auch seine friesischen Forschungen erfuhren im Studienjahr 1959-60 eine Unterbrechung. In dieser Zeit hielt sich Spenter als Stipendiat zu einem Forschungsaufenthalt in Marburg auf. In Verbindung mit dem Deutschen Sprachatlas unter Leitung von Professor L.E. Schmitt führte er im Marburger Raum eine dialektgeographische Untersuchung durch. Sowohl die klare Umschreibung und Abgrenzung des Forschungsobjekts wie auch die Sammlung und Auswertung des Materials sind mustergültig. In über 80 Orten ließ Spenter seine Gewährsleute 78 kurze Sätze in die jeweilige Ortsmundart übertragen und auf Band sprechen. Die Sätze waren so konstruiert, daß sie einen Vergleich mit den um 1880 aufgenommenen sogenannten Wenkersätzen erlaubten.

Die Ergebnisse seiner Untersuchung konnte Spenter drei Jahre später in dem Buch *Sprachbewegung in der Landschaft um Marburg an der Lahn 1880-1960* vorlegen, das als deutsche Dissertation ihm alle Ehre gemacht hätte. Dank methodischer Stringenz und sicherem Urteil gelingt Spenter der Nachweis schwerwiegender Fehler in der einschlägigen Arbeit von H. Bender aus dem Jahre 1938. Statt der von Bender angenommenen Südbewegung, stellt Spenter eine allgemeine Nordbewegung fest. Er kann auch die bisherige Interpretation eines großen, überlandschaftlichen Mischgebiets auf einer morphologischen Karte des *Deutschen Sprachatlas* korrigieren; es handelt sich in Wirklichkeit nur um ein scheinbares, allein infolge der Unzulänglichkeiten der indirekten Fragebogenmethode entstandenes Mischgebiet. Andererseits kommt Spenter aufgrund eines Vergleichs der DSA-Karten mit der Arbeit Benders und den eigenen sorgfältigen Aufnahmen zu der zunächst überraschenden Feststellung, daß die indirekte Methode der schriftlichen Enquete auch gewisse Vorzüge gegenüber der direkten Methode aufzuweisen hat, da letztere mit bestimmten in der Subjektivität des Aufzeichners begründeten Fehlerquellen behaftet ist.

*

Meine erste persönliche Begegnung mit Arne Spenter fand auf dem 3. Friesischen Philologenkongreß im August 1962 statt. Dieser Kongreß hatte als Rahmenthema *Hwat forstie en hwat forstiet men ûnder Frysk?*, beleuchtet aus sprachwissenschaftlicher, rechtshistorischer, historischer, anthropologischer und psychologischer Sicht. Außerhalb dieses

Rahmens standen die zwei abschließenden Vorträge, Willy Krogmanns breit angelegter über die *Entstehung und Eigenart der Lex Frisionum* und Arne Spenters knapper und konziser über *Das Lautsystem der Schiermonnikooger Mundart* (vgl. *Philologia Frisica* 1962, S. 69-75, 104). Es ist mir in der Erinnerung geblieben, wie sehr mich die methodisch saubere, klare und nüchterne Darstellungsweise Spenters (auch in der nachfolgenden Diskussion) beeindruckt hat; zum Teil war sie natürlich von dem linguistisch-strukturellen Thema bedingt, aber sicherlich hatten die Zuhörer damit auch einen zutreffenden Eindruck von der wissenschaftlichen Persönlichkeit Arne Spenters erhalten. Spenter bedient sich bei der phonologischen Analyse der stringenten Methode Prager und Kopenhagener Prägung. Unter Heranziehung der Untersuchung Klaas Fokkemas in der Gemeinschaftsproduktion *Fonologie van het Nederlands en het Fries* wird das schiermonnikoogsche Lautsystem laufend mit dem des "Festlandfriesischen" (Standard- oder Kleifriesischen) kontrastiert, zum Schluß auch die - wegen Fehlens der neufriesischen Brechung im Schiermonnikoogschen - recht unterschiedlichen anlautenden Konsonantengruppen (die diesbezügliche Dokumentation wurde in *Us Wurk* 16, 1967, veröffentlicht). Abweichend von Fokkema tritt Spenter für monophonematische Interpretation der Kurzdiphthonge ein. Bei der Analyse der friesischen Monophthonge ist sich Spenter mit Fokkema in der Ansetzung einer Opposition 'lang' : "kurz" (oder genauer: „dehnbar" : "nicht dehnbar") einig. Gestützt auf eine bestechende Argumentation tritt Spenter in diesem Zusammenhang dafür ein, daß auch für das Niederländische (ABN) die Quantitäts-, und nicht - so die opinio communis - die Spannungsoption ("gespannt" "ungespannt") relevant sei.

Auch an den zwei folgenden Friesischen Philologenkongressen hat Spenter teilgenommen, wie aus den Diskussionsprotokollen der *Philologia Frisica* hervorgeht (1966: S.12, 1969: S. 37 und 119).

Noch ein weiteres Mal (sehen wir von dem einschlägigen Kapitel in der Dissertation ab) ist Spenter auf die schiermonnikoogsche Phonologie zurückgekommen. In der Gedenkschrift für seinen westfriesischen Mentor Professor Klaas Fokkema, den 1969 erschienenen *Studia Frisica*, stellt er einen Vergleich zwischen dem jungen Vokalsystem der von 1925 bis 1940 geborenen Generation und dem älteren System an. Völlig in Übereinstimmung mit der heterogenen Zusammensetzung der Bevölkerung und der auf der Insel herrschenden Viersprachigkeit ergibt sich das Bild eines in starkem Systemwandel befindlichen Dialekts mit einer erheblichen Variationsbreite.

*

Anfang 1969 war es dann schließlich so weit: Arne Spenters Hauptwerk, die große lautgeschichtliche Abhandlung über das Schiermonnikooger Friesisch, kommt heraus. In dem mir

zugesandten Exemplar lag eine Karte mit dem folgenden kurzen Text (hier in deutscher Übersetzung): "Hiermit folgt meine lange erwartete Dissertation, die in allem Wesentlichen vor einigen Jahren fertig geschrieben war. Wenn sporadisch Dinge aus den Jahren 1967 und 68 erwähnt werden, so ist das beim Korrekturlesen hinzugekommen." (Wer sich in dem schweren Band umsieht, kann begreifen, daß allein schon der Druck sich über mehr als ein Jahr hingezogen hat!)

Der volle Titel und Untertitel des Buches lauten: *Der Vokalismus der akzentuierten Silben in der Schiermonnikooger Mundart. Eine geschichtliche Studie des autochthonen westfriesischen Inseldialekts*. Laut einem Vermerk auf der Rückseite des Titelblatts war die Abhandlung am 22. Januar 1968 von der Philosophischen Fakultät der Universität Kopenhagen zur Verteidigung für den philosophischen Doktorgrad angenommen worden. Die Verteidigung fand am 20. März 1969 statt. Die Tageszeitung *Berlingske Tidende* berichtet darüber am folgenden Tage unter der Überschrift *Usædvanlig disputats om sprog* (Ungewöhnliche Dissertation über Sprache). Die Berichterstattung beginnt mit der Feststellung: "Ein Dialekt, der von nur 200 Menschen gesprochen wird, erhielt gestern einen hervorragenden Platz in der Sprachgeschichte, als der neue Professor für Deutsch an der Handelshochschule, Arne Spenter, mit seiner einschlägigen Dissertation die Doktorwürde erwarb."

Während der in Skandinavien üblich langgestreckten Disputation fungierte Spenters alter Lehrer Professor Peter Jørgensen als Erster, sein späterer Kollege Professor Karl Hyldgaard-Jensen als Zweiter Opponent. Nach ihrem einhelligen Urteil - so der Pressebericht - sei die Dissertation Spenters "eine gediegene, inhaltsreiche und teils bahnbrechende Arbeit eines kundigen und allseitig orientierten Germanisten".

Das begeisterte Lob, das ich damals Arne Spenter nach einer ersten flüchtigen Durchsicht seiner Dissertation in meinem Dankbrief gespendet habe, will ich heute gerne öffentlich wiederholen: *En stjärnstund i frisologins historia!* Was vor allem von seiten der ausländischen Frisisten immer wieder gewünscht worden war, eine erschöpfende lauthistorisch-etymologische Untersuchung eines westerlauerischen Dialekts, war jetzt endlich Wirklichkeit geworden. (Das Nordfriesische besaß in dem zweibändigen Werke Ernst Löfstedts über die Mundarten der Halligen und des Dorfes Ockholm eine solche grundlegende Laut- und Wortgeschichte bereits seit 40 Jahren.)

In der angewandten Methode unterscheidet sich Spenter nicht grundlegend von seinem Vorgänger Löfstedt, der wiederum in der Tradition der schwedischen Dialektforschung stand. Auch Spenter geht von einem rekonstruierten altfriesischen (hier: spätaltwestfriesischen) Vokalsystem aus. Er befand sich gegenüber Löfstedt insofern im Vorteil, als er bei seiner Rekonstruktion auf ein historisches Korrelat, die Reimspruchsammlung des Dokkumers Reyner

Bogerman, zurückgreifen konnte. Dieses Sprachdenkmal spiegelt den um 1500 in der nordöstlichen Ecke von westerlauwers Friesland gesprochenen Dialekt offensichtlich besonders lautgetreu wieder. Auf diese Sprachform läßt sich nun das heutige, so eigenartig anmutende Schiermonnikooger Friesisch mit einigen Einschränkungen zurückführen. Hieraus darf nun allerdings nicht geschlossen werden, daß die von Spenter zu lösende Aufgabe leichter gewesen wäre. Das Gegenteil ist der Fall. Ohne die bahnbrechende Leistung Ernst Löfstedts im geringsten schmälern zu wollen, muß nämlich festgestellt werden, daß die westerlauwerssche - zumal die schiermonnikoogsche - Lautgeschichte den Forscher mit ungleich schwierigeren Problemen konfrontiert als die nordfriesische (die des Syltring womöglich ausgenommen).

Einen Gradmesser für die unterschiedliche Kompliziertheit der west- und nordfriesischen Materie erhalten wir, wenn wir die Zahl der jeweils rekonstruierten altfriesischen Vokale vergleichen: während Löfstedt für die Mundarten der Halligen und der Nordergoesharde mit 5 Kurz- und 6 Langvokalen sowie 9 Diphthongen auskommt, ergibt die Rekonstruktion Spenters nicht weniger als 7 Kurz- und 9 Langvokale sowie 8 steigende und 10 fallende Diphthonge, wozu noch 3 Triphthonge kommen.

Als eine besondere Leistung Spenters verdient hervorgehoben zu werden die Herausarbeitung des komplizierten Systems von (teilweise nur vorübergehenden) Dehnungen kurzer Vokale und Kürzungen langer Vokale. Darunter befindet sich die sogenannte Ersatzdehnung, u.a. in der Stellung vor alter Geminata. Im Unterschied zu der "Sekundärdehnung", die auch erst der mittelfriesischen Sprachperiode angehört, ist die "Ersatzdehnung" spezifisch westerlauwerssch (vgl. Diss. S. 16f.).

Aber hiermit nicht genug: Spenter sieht sich gezwungen - und dies durchaus zu Recht -, mit großen Kontingenten von Entlehnungen aus den "Nachbarsprachen" oder "Nachbardialekten" zu operieren (unter diesen nicht explizit definierten Sammelbegriffen dürfen wir aufgrund verstreuter Hinweise verstehen: das "Festlandsfriesische", das groningsche und wohl auch ostfriesische Niedersächsisch, das Nordholländische mit dem sog. Stadtfriesischen sowie die niederländische Hochsprache). Es handelt sich dabei weitgehend um "Lehnlautungen", also die spezielle Art von Interferenz, bei der eine fremde Lautform die autochthone ersetzt, wie etwa gegenwärtig in der Sprache der friesischen Schuljugend holl. *neus* dabei ist, die friesische "Erblautung" *noas* zu verdrängen. Hierbei tritt, wenn die betreffende Vokalqualität in der interferierten Sprache überhaupt bzw. in der vorliegenden Position nicht vorhanden ist, Lautsubstitution ein, wie z.B. in schierm. *dōd* 'Tod' (aus ndl.-nd. *dōd*), neben der Erblautung *daid* 'tot', oder in schierm. *fiul* 'Vogel', *giule* 'weinen' und *hiun*, 'Hund', *tiun* 'Garten' mit Substitution von festl.-fries. *û* durch den schierm. Diphthong /iu/; für awfries. *û* haben die schierm. Erblautungen (außer vor *r*, wo /iu/

lautgesetzlich ist) entweder /y/ oder /ȳ/, z.B. *dyn/dȳne* 'Düne/n', *hynderd* 'hundert', *myle* 'Mund'. Angesichts der Diagnostizierung von so frequenten und zentralen Wörtern wie den vier genannten mit /iu/ als Entlehnungen (Lehnlaute) will sich beim Leser unwillkürlich ein gewisses Mißtrauen einstellen; sichtet man aber das einschlägige Wortmaterial, Lehn- wie Erblautungen, scheint eine andere Schlußfolgerung als die von Spenter gezogene nicht möglich. Wohl aber setzen derart massale Interferenzen bereits in älterer Zeit ein hohes Maß an Mehrsprachigkeit (bei der seefahrenden männlichen Bevölkerung sicher Drei- bis Viersprachigkeit) voraus, vermutlich auch eine beträchtliche Zuwanderung, wenn auch nicht im heutigen Ausmaß (1950 hatte die rund 800 Personen zählende Inselbevölkerung zu etwa gleichen Teilen Schiermonnikooger Friesisch, "Festlandsfriesisch", Groningsch und Niederländisch als Haussprache). Leider erfahren wir in dem knappen einschlägigen Einleitungskapitel nichts darüber, welche Sprachen die alteingesessenen Schiermonnikooger beherrschen und im Umgang mit den anderssprachigen Mitbürgern und Fremden sprechen. Auch wären ein kurzer Abriß der politischen und ökonomischen Geschichte der Insel sowie Angaben über Bevölkerungsbewegungen in den überschaubaren Zeiträumen gerade auch im Hinblick auf die Beurteilung der angesprochenen Interferenzen erwünscht gewesen.

Die von Spenter vorgenommene Rekonstruktion der Entwicklung der schiermonnikoogischen Vokale scheint im hohen Maße unser Vertrauen zu verdienen. Soweit ich bei einer erneuten Durchsicht feststellen konnte, bedarf lediglich das als (älteres) Lehnphonem klassifizierte / \bar{o} / mitsamt einem Teil des diesen Vokal enthaltenden Wortmaterials einer Revision. Daß Spenter auch einmal eine fragliche oder nachweislich unrichtige lautgeschichtliche Zuordnung oder Erklärung eines Einzelwortes unterlaufen ist, kann bei der gewaltigen Materialmenge niemanden verwundern. Spenter hat auch im Detail äußerst gewissenhaft und umsichtig gearbeitet.

Die Erörterung des lautgeschichtlichen Aspekts der Dissertation Spenters abschließend, sei noch auf die Zusammenfassung der Ergebnisse für die dialektale Einordnung des Schiermonnikooger Friesisch auf S. 14 ff. hingewiesen. Dieses wird (mit dem gegenüberliegenden Festlanddialekt weitgehend im Gleichlauf) besonders durch die Behandlung von germ *a* vor Nasal bereits für die altfriesische Zeit als ein konservativer Zweig des Westfriesischen und damit die Nordostecke von Westerlauwers Friesland dialektgeographisch als ein Rückzugsgebiet gekennzeichnet. Daß hierfür nicht nur - passiv - die Verkehrsferne vom kleifriesischen Zentrum, dem Herd westerlauwerscher Innovationen (die übrigens oft genug auch bis nach Schiermonnikoog ausgestrahlt haben), entscheidend gewesen ist, sondern - aktiv - auch die näheren Beziehungen zum altfriesischen Groninger Land und darüber hinaus mit Ostfriesland eine Rolle gespielt haben, läßt sich wohl auch anhand der Lautform von

Einzelwörtern ablesen, etwa schierm. *bēken* 'Bake' (mit aofries. *ē* gegenüber aofries. *ā*), womöglich auch schierm. *dār* 'Tür' und *εun* 'Ente' (Spenter zieht harl. *darr* und *oente* bei Cadovius Müller zum Vergleich heran).

Abgesehen von ihrem Wert als solche stellen die lautgeschichtlichen Untersuchungen Spenters erstmalig auch die westerlauwerssche *wortgeschichtliche* Forschung auf eine neue und sichere Grundlage. Mehr noch: in der richtigen Erkenntnis, daß der vielfach äußerst diffizile und differenzierte lautgeschichtliche Befund nur durch die Heranziehung eines möglichst umfassenden Wortmaterials und dessen etymologische Interpretation abgesichert werden kann, hat Spenter selbst in ungeheuer zeitraubender Kleinarbeit einen sehr wesentlichen Beitrag zu einem etymologischen Wörterbuch des Westfriesischen geliefert. In über 2800 Fußnoten wird zu jedem einzelnen Etymon sowie zu bestimmten Komposita und Ableitungen das notwendige Vergleichsmaterial angeführt: aus dem Altfriesischen, darunter vielfach Belege aus den von Spenter eigens exzerpierten altwestfriesischen Urkunden sowie erschöpfend das in Bogermans Reimsprüchen enthaltene Wortmaterial, ferner soweit vorhanden die neuwestfriesischen Entsprechungen einschließlich der Hindelooper und Terschellinger Dialektformen. Wenn eine besondere Veranlassung vorliegt, und das ist sehr häufig der Fall, zieht Spenter auch (ältere) neostfriesische und nordfriesische Parallelen heran, wobei er sich immer wieder Löfstedts grundlegende Untersuchungen zunutze macht; darüber hinaus werden die Wörterbücher der Nachbarsprachen und -dialekte und die gängigen germanischen etymologischen Wörterbücher zu Rate gezogen. Für verschiedene, meist speziell friesische Wörter gelangen Spenter überzeugende neue Etymologien. Ich nenne *gryede* 'Narbe' (wfr. *groede*), *εun'sjyeg* 'häßlich' (wfr. *ûnsjoch*; vgl. auch schwed. dial. *ansjugg* 'dass.'), *tyel* 'Darg, Seetorf' (wfr. *toel, tuolle*; vgl. auch syltr. *tuul*). In zwei Fällen kann Spenter dank der Mittel, die ihm die schierm. Lautform in die Hand gibt, für weiter verbreitete Wörter eine neue Etymologie aufstellen: *tvesk* 'Vorderzahn' (wfr. *tosk* 'Zahn', engl. *tusk*) und *bait* 'langer Stiefel' (engl. *boot*, franz. *botte*, russ. *bot*); diese hat er dann auch ausführlich in separaten Aufsätzen behandelt, in *Us Wurk 13* (1964) und im *Niederdt. Jahrbuch 97* (1974). Ein besonderes Interesse kann die Behandlung der Schiermonnikooger Eigen- oder Kennwörter (zumindest im westerlauwerschen Rahmen gesehen) beanspruchen, so z.B. *begēlje* 'aufhalten', *bεile* 'rollen', *fel* 'Schmetterling', *galm* 'Armvoll', *hångstēj* 'Hausstätte', *īnefānder* 'Hummel' (eig. "Honigsammler"), *klefte* 'großes Stück', *penj(e)* 'Brotschnitte'; oder auf den ersten Blick rätselhafte Lautformen wie etwa *leiez* 'Leiter' (wfr. *ljedder*/ndl. *ladder*) und *wēnst/wēnsen* 'wächst/'gewachsen'.

Bei der Aufzählung Schiermonnikooger Wörter konnte im Vorhergehenden auf die Nennung der Seitenzahl verzichtet werden, denn Spenter hat sein Buch dankenswerterweise mit

einem vollständigen Wortregister versehen. Als Hilfe für den Benutzer mag hier noch auf folgende Besonderheiten aufmerksam gemacht werden: \emptyset wird den skandinavischen Gepflogenheiten entsprechend als letzten Buchstaben des Alphabets behandelt; *e* steht für [ɛ], also in der gewöhnlichen Orthographie ein *i*, während der gerundete Parallelvokal \emptyset einem *u* bzw. *ü* der niederländischen und deutschen Rechtschreibung (norddeutsche Aussprache!) entspricht.

Wenn wir der Würdigung der Dissertation Spenters einen dem gegebenen Anlaß vielleicht unangemessen breiten Raum gewidmet haben, so waren dafür zweierlei Überlegungen bestimmend: einmal wollte der Verfasser dieses Gedenkwortes in eigener Sache und stellvertretend auch für die frisistischen Kollegen eine Art von Wiedergutmachung dafür leisten, daß dieser bedeutenswerten Arbeit keine einzige Rezension zuteil geworden ist (auf die etymologischen Randbemerkungen Teake Hoekemas in *Us Wurk 20* (1971) sei hier allerdings hingewiesen); zum anderen sollte damit zu einer intensiveren Beschäftigung mit der Dissertation Spenters angeregt werden, da die Rezeption der Ergebnisse bisher weit hinter den Erwartungen und Möglichkeiten zurückgeblieben ist.

Dem gleichen Zweck dient die 1979 als *Estriik 56* in unserem Institut erscheinende Schrift *Lânfrysk-Skiermûntseager wurdlist (...), gearstald út Arne Spenter syn 'eilânder' stúdzjes* von Teake Hoekema. Ursprünglich nur gedacht als ein einfaches westfries.-schiern. Wortregister, das den Zugang zu Spenters Dissertation in ihrer Funktion als stellvertretendes "Etymologisches Wörterbuch des westerlauwersschen Friesisch" ermöglichen sollte, bringt die Publikation auch eine kontrastive Übersicht der schiermonnikoogschen und neuwestfriesischen Phonemsysteme sowie eine tabellarische Aufstellung der schiermonnikoogschen Lautgeschichte. Der des Westfriesischen nicht mächtige Benutzer muß sich mangels eines Englisch-Friesischen oder Deutsch-Friesischen Wörterbuchs bis auf weiteres mit dem *Frysk Wurdboek II* (Nederlânsk-Frysk) oder mit dem *Deensk-Frysk Wurdboek* von Teake Hoekema und V. Tams Jørgensen behelfen.

Da sich in der Sprachwissenschaft die Anzeichen für eine erneute stärkere Zuwendung zur Diachronie mehren, sollten die Voraussetzungen für eine fruchtbringende Wirkung der Arbeit Spenters heute insgesamt gesehen günstiger sein als bei ihrem Erscheinen vor zehn Jahren.

*

Bereits im Jahr vor seiner Disputation wurde Arne Spenter zum Professor für Deutsch an der Handelshochschule in Kopenhagen ernannt. Am 12. Dezember 1968 hielt er seine Antrittsvorlesung über das recht abstrakt klingende Thema *Inhaltskategorien* (veröffentlicht in *CEBAL 1*: 1970) Ausgehend von und in Auseinandersetzung mit den Bemühungen

des großen dänischen Sprachtheoretikers Louis Hjelmslev um das Verhältnis zwischen grammatischen Kategorien und Inhaltskategorien stellt er die Genuskategorie in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Die von Hjelmslev hierfür aufgestellte Inhaltsopposition "expansiv" : "konzentriert" zerlegt Spenter aufgrund des von ihm herangezogenen deutschen Belegmaterials in den Unterkategorien "infini" : "finit" und "abstrakt" : "konkret". Nach einer Erörterung verschiedener diesbezüglicher Aspekte der Genusverhältnisse in den drei großen westeuropäischen Sprachen und im Dänischen sowie deren Behandlung in der grammatikalischen und sprachtheoretischen Literatur, gelangt Spenter zu dem Ergebnis, daß sich in diesen Sprachen eine der grammatischen Genuskategorie zugrundeliegende Inhaltskategorie 'Genus' nicht nachweisen lasse. Er schließt etwa wie folgt: Ich bin überzeugt, daß man innerhalb des Germanischen Sprachzustände finden kann, für die sich Hjelmslevs Genustheorie besser eignen würde als für die hier besprochenen.

Welchen Sprachzustand Spenter mit diesem leicht prophetisch anmutenden Ausspruch im Auge gehabt hat, erfahren wir, wenn wir seinen 1970 auf dem 31. Niederländischen Philologenkongreß in Groningen gehaltenen Vortrag nachlesen: *Die Genuskategorie in der Schiermonnikooger Mundart* (im vollen Wortlaut abgedruckt in *Us Wurk* 20, 1971). Die theoretische Einleitung beschließt Spenter mit der Feststellung, daß die Genuskategorie in den verschiedenen Sprachen mehr (wie im Niederländischen und Dänischen) oder weniger (etwa im Deutschen und Französischen) inhaltsorientiert sein kann. Ein weit höherer Grad an Inhaltsorientierung der Genuskategorie als in irgendeiner der germanischen Hochsprachen ist in gewissen Mundarten anzutreffen; dafür liefert das Schiermonnikooger Friesisch ein gutes Beispiel. Als einziger westfriesischer Dialekt besitzt diese auch sonst altertümliche Mundart drei Genera. Für die Ermittlung des inhärenten Genus eines Substantivs sind die attributiven Indikatoren entscheidend. Spenter findet hier die oben genannten zwei Unterkategoriepaare bestätigt. Das schierm. Femininum (F) ist merkmalshaft ("intensiv") sowohl auf der "Ausdrucksseite" (Monosyllabität) wie auf der "Inhaltsseite" (Finitheit: keine Stoffnamen/Kollektiva und Abstrakta); die Feminina *vik* 'Woche' und *mond* 'Monat' legen es nahe, mit einem konkret wahrnehmenden "Zeitsinn" zu rechnen. Aus der Analyse von Oppositionspaaren (Götz Wienold, *Genus und Semantik*: "Differentialgenus") ergibt sich, daß von den beiden im Schiermonnikoogischen "extensiven" Genera M und N letzteres semantisch als Gegenpol von F in der Unterkategorie "Finitheit" : "Infintheit" anzusehen ist; wenn das M zum N in Opposition tritt, betont ersteres die Finitheit, letzteres die Infintheit. Jedoch berechtigt auch die weitgehende Inhaltsorientiertheit des schierm. Genusystems nicht dazu, von einer Inhaltskategorie 'Genus' schlechthin zu sprechen, wie es solche des Tempus, Modus und Numerus

gibt. - Die vielleicht glänzendste linguistische Studie, die die Frisistik aufzuweisen hat!

In der Festschrift für Professor W.J. Buma (1970) untersucht Spenter in seinem Beitrag *Zur Genuskategorie im Neuwestfriesischen* die Rolle der Genuskategorie bei Pronomina in der Anapher, ein in der niederländischen Grammatikforschung viel debattiertes Problem. Die spärlichen Aussagen der friesischen Sprachlehren zu der Fragestellung werden anhand einer Exzerpierung einer repräsentativen Auswahl hauptsächlich erzählender Prosa überprüft. Der Beitrag versteht sich als eine Verdeutlichung der Problematik und Anregung zu einer breiter angelegten Untersuchung der neuwestfriesischen Genusfrage in synchronischer und diachronischer Sicht.

Das Amt als Hochschullehrer für Deutsch verlangte auch eine nicht nur theoretische Beschäftigung mit Problemen der deutschen Grammatik. Dafür hatte Spenters Lehrer Peter Jørgensen mit seiner dreibändigen *Tysk Grammatik* (1952-1964), die in der englischen Übersetzung *German Grammar* (1959-1966) auch an außerskandinavischen Universitäten als Handbuch dient, ein verpflichtendes Vorbild gegeben. Neben dem mir nicht zur Verfügung stehenden Aufsatz *Om temporale adverbialer i tysk* (1967) hat Spenter die beiden syntaktischen Studien *Gliedsatzattribute im Deutschen* und *Zur Determination eingeleiteter Gliedsätze durch Attribute* veröffentlicht (*CEBAL* 2, 1972), zwei ausgezeichnete kleine Untersuchungen auf taxonomischer Grundlage.

*

Im Jahre 1972 wurde der Lehrstuhl für Deutsche Sprache an der Universität Kopenhagen ausgeschrieben, nachdem der bisherige Inhaber Professor Karl Hyldgaard-Jensen als Nachfolger von Professor Gunnar Bech, einem der Lehrer Spenters, auf den Lehrstuhl für Germanische Philologie übergewechselt war. Erwartungsgemäß bewarb sich Spenter um die vakante Professur. Am 30.9.1972 schreibt er mir, daß er von der Berufungskommission einstimmig vorgeschlagen worden sei, und daß der Fakultätsrat den Vorschlag bereits gebilligt habe. Die Ernennung erfolgte erst im neuen Jahr. Als Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Sprache trat Spenter das Erbe seines Lehrers Peter Jørgensen an. Dies tat er aber auch in einem ganz konkreten Sinn. Bei seinem Tode im Herbst 1970 hatte Professor Jørgensen ein groß angelegtes Werk unvollendet hinterlassen, *Die Ortsnamen Nordfrieslands*. Zusammen mit Anders Bjerrum und dem späteren Leiter des *Stednavneudvalget* in Kopenhagen und bekannten Ortsnamenforscher Kristian Hald hatte Peter Jørgensen um 1930 die Initiative zu dem Ortsnamenwerk *Sydslesvigs Stednavne* genommen, das in etymologischer Bearbeitung das historische Archivmaterial in Auswahl und die gesamten noch lebenden Orts- und Flurnamen des 1864 von Preußen-Österreich annektierten und 1920 bei Deutschland verbliebenen Landesteils Schleswig enthalten sollte

(vgl. hierüber Peter Jørgensens anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde verfaßte Selbstbiographie in *Københavns universitets festskrift (...) 1968* und L.L. Hammerichs Gedenkrede über Peter Jørgensen, gehalten vor *Videnskabernes Selskab* am 16. April 1971). Die Exzerpierungs- und Aufzeichnungsarbeiten waren abgeschlossen; den nördlichsten Teil des Festlandes, die Wiedingharde, schaffte Peter Jørgensen noch selbst fertigzustellen. Über das weitere Schicksal des nordfriesischen Ortsnamenunternehmens hatten Spenter und ich bereits kurz nach dem Tode Peter Jørgensens miteinander korrespondiert. In dem genannten Brief vom 30.9.1972 teilt Spenter mit, daß er der Aufforderung des *Stednavneudvalget*, die weitere Bearbeitung und Herausgabe zu übernehmen, gefolgt sei. Er möchte sich an Hand des Druckmanuskripts für die Wiedingharde einarbeiten und bittet mich, ihm Kopien der im Deutschen Sprachatlas vorhandenen nordfriesischen *DSA*- und *DWA*-Fragebögen zu besorgen. (Wie mir von Herrn Professor Bjerrum mitgeteilt wird, erscheint diese erste Lieferung über die Toponymie Nordfrieslands im Herbst 1979 unter dem Titel *Die Ortsnamen Südschleswigs II:1*).

Dies war jedoch nicht Spenters erste Beschäftigung mit dem Nordfriesischen. Wie oben ausgeführt, hatte er im Zusammenhang mit seiner Dissertation reichlich Gelegenheit gehabt, die nordfriesische Laut- und Wortgeschichte vergleichend zu studieren. Zu der Festschrift für Peter Jørgensen (*Kopenhagener germanistische Studien 1*, 1969) steuerte Spenter einen Beitrag über *Afries. \bar{o} im Sylterfriesischen* bei. Woran E.W. Selmer in seinen *Sylterfriesischen Studien* (1921) gescheitert war, die komplizierten positionellen Bedingungen für die Entstehung der korrespondierenden syltr. Vokale *o*, *öö/ö* und *uu/u* zu bestimmen, gelingt Spenter in dieser souverän durchgeführten Untersuchung in vollkommen schlüssiger Weise. Aus einem Brief vom 14.8.1974 geht hervor, daß Spenter im Zusammenhang mit der syltringer Untersuchung das gesamte nordfriesische Material mit afries. \bar{o} gesammelt hatte; er plane unter Einbeziehung des Parallelvokals afries. \bar{e} eine umfassende Studie, von der er sich interessante Ergebnisse verspreche. Ausgearbeitet hat Spenter jedoch nur einen Aufsatz über *Afries. \bar{o} mit Frühkürzung im Nordfriesischen*, mit dem er aber selbst noch nicht zufrieden war und der unveröffentlicht geblieben ist.

Daß es nicht Spenters Absicht war, seine künftigen dialektologischen Aktivitäten ausschließlich auf Nordfriesland zu konzentrieren, hatte bereits ein Brief vom 5.4.1972 gezeigt, in dem Spenter über seine Sommerpläne berichtet. Er beabsichtige, zusammen mit einigen Studenten zehn Tage zu Studienzwecken im friesischen Saterland zu verbringen und anschließend während ein paar Monate in Jemgum (Rheiderland), Greetsiel (Krummhörn) und Stedesdorf (Harlingerland) Material für ein Buch über ostfriesisch-niederdeutsche Mundarten zu sammeln. Zur Vorbereitung erbittet er Kopien der aus den genannten Ortschaften vor-

liegenden Fragebögen des Deutschen Sprach- und Wortatlas. Auf einem Treffen Kieler und Kopenhagener Germanisten im Mai 1974 hielt Spenter vor dem Hintergrund der ungünstigen Forschungslage der ostfriesisch-niederdeutschen Dialektologie (deskriptiv-historische Ortsgrammatiken fehlten fast gänzlich) ein Referat über sein eigenes Forschungsprojekt (vgl. Schriftenverzeichnis 1975). Daraus geht hervor, daß er im Sommer 1972 je einen Monat in Jemgum und Stedesdorf verbracht hatte. Das gesamte Material, bestehend sowohl aus freien, aber thematisch festgelegten Erzählungen wie aus den Antworten auf gezielt gestellte Fragen zur Phonologie, Morphologie und Lexik, wurde auf Tonbändern aufgenommen. Es geht Spenter u.a. darum, im Lautstand der heutigen ofries.-nd. Dialekte Reflexen des friesischen Substrats nachzuspüren, wobei die altostfriesischen Sprachdenkmäler, Cadovius Müllers *Memoriale linguae Frisicae* (Stedesdorfer Friesisch um 1690) und die gut dokumentierten neufriesischen Mundarten von Wangerooge (H.G. Ehrentraut, *Friesisches Archiv* 1-2, 1847-1854) und des Saterlandes die festen Bezugspunkte abgeben.

Ende Februar 1974 sendet Spenter mir Glückwünsche zur Habilitation und möchte gern Kopien erhalten von meinem Kolloquiumsvortrag *Historisch-soziolinguistische Aspekte der nordfriesischen Mehrsprachigkeit* sowie den ungedruckten Teilen der Habilitationsschrift. Im Weihnachtsbrief des gleichen Jahres kündigt er Pläne für ein soziolinguistisches Forschungsprojekt in der teilweise vier- bis fünfsprachigen nordfriesischen Grenzgemeinde Rodenäs an. Die Felduntersuchungen wurden unter Mithilfe von Studenten in zwei Etappen durchgeführt. Vom 14.-26.6.1975 fand eine sprachstatistisch-sprachsoziologische Erhebung statt, bei der man für jeden der 500 Einwohner einen Fragebogen zu den soziologischen Daten, zur Sprachkompetenz und Sprachanwendung ausfüllte. In den Sommerferien 1976 wurden mit den etwa 50 vier-, vereinzelt vielleicht auch fünfsprachigen Personen kürzere Tonbandaufnahmen durchgeführt: sie mußten in jeder Sprache bestimmte Sätze sprechen und kleine Stücke erzählen. Von einigen besonders ausgesuchten Sprechern, zwei bis drei für jeden der drei Dialekte Wiedingharder Friesisch, Plattdänisch (sønderjysk) und Plattdeutsch, wurden etwa zweistündige Aufnahmen gemacht. Diese sollten einer Beschreibung der wichtigsten Charakteristika der regionalen Sprachvarianten und der vorhandenen Interferenzen dienen.

Im *Nordfriesischen Jahrbuch* 1977 konnte Spenter noch die wichtigsten Ergebnisse der sprachstatistischen Erhebung vorlegen. Über Muttersprache, Familiensprache, (ggf. frühere) Schulsprache und Sprachkompetenz der 500 Rodenäser Einwohner geben nach zehn Altersgruppen differenzierte Tabellen Auskunft. Die vorhandenen älteren Sprachstatistiken werden nach einer kritischen Prüfung zum Vergleich herangezogen und die im Laufe der letzten 80-90 Jahre eingetretenen Verschiebungen aufgezeigt. Weniger als 5 % der Kinder und Jugendlichen sprechen einen (oder zwei)

der regionalen Dialekte. Bis auf ganz vereinzelte Ausnahmen werden die Kinder unter zehn Jahren in hochdeutscher Sprache erzogen.

Die größten Erwartungen knüpfte Spenter an die linguistische Auswertung der Tonbandaufnahmen. Das geht aus seinem letzten, am 20. November 1976 geschriebenen Brief hervor: "Da 4- (und 5-?) Sprachigkeit aufgrund eines so umfassenden Materials bisher kaum untersucht worden ist, rechnen wir damit, einen wesentlichen Beitrag zur Natur und Struktur der Mehrsprachigkeit geben zu können." Selbst sollte er das nicht mehr erleben, und es bleibt nur zu hoffen, daß sich für den Nachlaß Bearbeiter finden werden. Das Rodenäser Sprachmaterial wie auch die umfangreichen, teilweise exzerpierten ostfriesisch-niederdeutschen Materialsammlungen befinden sich bei Spenters Schüler Niels-Erik Larsen (Adresse: Hyldebjerg 22, DK-4330 Hvalsø).

Hier nachzutragen bleibt, daß Spenter während der Sommerferien 1975 mit seiner Schülerin Maike Lohse ein weiteres Projekt in Angriff genommen hatte, nämlich eine systematische Untersuchung der kurz vor dem Aussterben stehenden südlichsten Festlandsnordfriesischen Mundart von Hattstedt. Zwar hatte Löfstedt eine knappe lautgeschichtliche Darstellung der ebenfalls zur Südergoesharde gehörenden Schobüller Mundart veröffentlicht (in: *Beiträge zur nordfriesischen Mundartforschung*, 1933) und in den 60er Jahren in Hattstedt Material gesammelt für seine *Beiträge zu einer nordfriesischen Grammatik (I-II, 1968-1971)*, aber von einer einigermaßen erschöpfenden Untersuchung des Südergoesharder Friesisch, das auch für die sprachgeschichtliche Beurteilung des benachbarten südschleswigsch-dänischen Dialekts von großer Bedeutung ist, konnte bisher nicht die Rede sein. Allerdings hatten Dietrich Hofmann und nach ihm der Verf. um 1960 recht umfangreiche Aufzeichnungen und Tonbandaufnahmen (später z.T. von Hans Chr. Nickelsen ausgeschrieben) gemacht, von denen Spenter jetzt Kopien zur Verfügung gestellt wurden. Das von ihm selbst und seiner Mitarbeiterin aufgenommene Material befindet sich bei der letztgenannten in Flensburg. Auch für dieses durch den Tod Spenters zunächst stagnierende Unternehmen bleibt nur zu wünschen, daß es zu einem glücklichen Ende geführt werden kann.

*

Am Schluß unserer Schilderung der wichtigsten Stationen auf der etwas mehr als 25 Jahre währenden Wanderung des Sprachwissenschaftlers und Dialektforschers Arne Spenter angelangt, wollen wir einen Blick zurück werfen. Vor unseren Augen zieht ein rastlos tätiges Leben vorbei, ein halbes Mannesalter im Dienst der Germanistik und Frisistik. Die Triebfeder des unermüdlichen und zielstrebigem Schaffens Spenters war offenkundig der Entdeckungs- und Erkenntnisdrang, der den wahren Wissenschaftler auszeichnet. Hinzu kam wohl auch das Pflichtgefühl, nach Maßgabe

der eigenen Kräfte und besonderen Fähigkeiten seinen Anteil an den Aufgaben, die den Mitgliedern der kleinen Gilde der friesischen und niederdeutschen Dialektologen im Übermaß zufallen, auf sich zu nehmen. Wo Spenter Forschungslücken, die auf der Linie seiner Interessen lagen, erkannte, hat er nicht lange gezögert, solche Aufgaben mit klar abgesteckten Zielen in Angriff zu nehmen. Und es unterliegt keinem Zweifel: mit seiner zupackenden, sich auf das Wesentliche konzentrierenden Art wäre Spenter - zum Teil vielleicht in Arbeitsgemeinschaft mit seinen Schülern - sehr wohl imstande gewesen, die drei von ihm selbst begonnenen Projekte und das nach seinem Lehrer Peter Jørgensen übernommene toponymische Unternehmen über kurz oder lang erfolgreich abzuschließen.

Auf manchen Gebieten bedeutet Spenters früher Tod für die friesische und niederdeutsche Sprachforschung einen nicht wettzumachenden Verlust. Hiermit müssen wir uns abfinden und dankbar sein für das, was er uns während eines relativ kurzen, aber um so intensiveren Forscherlebens geschenkt hat. Wir wollen hoffen, daß die von ihm als Universitätslehrer gesäte Saat aufgehen und Frucht tragen wird, - vor allem in zweierlei, einander bedingender Hinsicht: einmal in der Vollendung möglichst vieler der wissenschaftlichen Unternehmungen, die es Spenter nicht vergönnt war zu Ende zu führen, zum andern in der Weiterführung der nicht zuletzt auch in Skandinavien gepflegten Tradition, im Rahmen der Germanistik auch die friesischen und niederdeutschen Philologien und Dialektologien zu berücksichtigen. In der Reihe hervorragender Forscher, die zugleich Germanisten und Frisisten waren, ja, für die über weite Strecken das Friesische sogar im Mittelpunkt ihres Schaffens stand, wie etwa W.L. van Helten, Theodor Siebs, Otto Bremer, Ernst Löfstedt oder Peter Jørgensen, wird stets auch der Name *Arne Spenter* mit Respekt und Dankbarkeit genannt werden.

So ist denn unser Freund Arne Spenter vor der Zeit in die Annalen der Frisistik und Germanistik eingegangen. Weiter leben wird er aber in seiner Werk und in den Herzen derer, die den Vorzug hatten, ihn persönlich zu kennen, mit ihm zusammenzuarbeiten, sein Mitforscher, Kollege oder Schüler zu sein. Karl Hyldgaard-Jensen schließt seinen Nachruf auf Arne Spenter in *Universitetets årbog 1977* mit den Worten: *Hans studenter og medarbejdere vil savne ham, og vi vil alle mindes ham som en god kollega og et elskværdigt menneske.* (Seine Studenten und Mitarbeiter werden ihn vermissen, und uns allen wird er in der Erinnerung bleiben als ein guter Kollege und ein lebenswürdiger Mensch.)

Die Frisistik hat einen ihrer besten Söhne verloren, die Frisisten einen guten Bruder und Freund. Sein Werk ist uns Vorbild und Verpflichtung zugleich.

Groningen

Nils Århammar